

dachtsstätten errichtet und unterhalten werden. Es handelt sich dabei um Beschreibungen von Kapellen, Grotten, Bildstöcklein, Statuen, Gemälde und Kirchenglasfenster. Diese hat Edgar Koller nach persönlichen Erkundungen und Bereisungen sowie Korrespondenzen Schweiz weit übersichtlich zusammengestellt.

Die Lourdes-Bewegung ist auch mit den franziskanischen Ordensfamilien in der Schweiz zu sehen. Manche Persönlichkeiten und Gemeinschaften haben sich darin engagiert. In der Frühphase der Lourdes-Bewegung in der Schweiz steht am Anfang die Kreuzschwester *Maria Theresia Scherer*, die erste Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in *Ingenbohl bei Brunnen*, wie Edgar Koller darauf hinweist und beschreibt (7 u. 219): 1886 war sie nach Lourdes gepilgert und ordnete daraufhin auf dem *Ingenbohler Klosterhügel* die Errichtung einer Lourdesgrotte an und ließ die lebensgroßen Statuen Unserer Lieben Frau und der hl. Bernadette nach Ingenbohl übersenden. Diese Grotte wurde nach ihrem Tod 1888 gebaut und am 21. Oktober gleichen Jahres feierlich eingeweiht. Sie befindet sich oberhalb des Mutterklosters zwischen dem Theresianum und dem Schwesternfriedhof im Wäldchen. In Garten des *Kapuzinerinnenklosters Leiden Christi in Jakobsbad/Gonten* (Appenzell Innerrhoden) ist sehr früh eine Grotte errichtet, aber wegen Klausur nicht zugänglich, doch zumindest von der Straße her durch das Gitter der Eingangstüre in den Garten ersichtlich (47). Im bündnerischen *Alvaneu Dorf* (114) ist unter den Kapuzinern der Rätischen Mission unmittelbar der Pfarrkirche Nossadona eine Lourdesgrotte entstanden. Dem *Kapuziner Adelgott Zarn* ist in der 1908 gebauten dreischiffigen Kirche der *Kapuzinerpfarre Landquart* (122) die 1930 entstandene Grotte aufgrund eines Gelöbnisses zu verdanken. Sie war in der Nebensakristei links vom Hochaltar. Auf diese folgte eine neue anlässlich der Kirchenrenovation 1962 mit

Zugang von außen. Erhalten blieb das neunte Kirchenfenster im linken Seitenschiff, das das vierte Geheimnis des Schmerzhafte Rosenkranzes darstellt, eine Stiftung der rund 1500 Pilger von 1958. In *Schwyz im Acherhof* (228) sind die im Zeitraum 1931 bis 1978 geschaffenen Grotten im Zusammenhang mit dem Wirken des *Kapuziners Felizian Bessmer*, den *Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz Ingenbohl* sowie den *Schwestern der Franziskaner-Missionarinnen von Maria Hilf* zu sehen. In *Orselina ob Locarno* (246) an der Via alla Basilica oberhalb des franziskanischen Wallfahrtsortes Madonna del Sasso, heute von Kapuzinern geführt, ist über die in den Felsen eingelassene Grotte punkto Geschichte mangels Quellen nichts zu erfahren.

In den einst zahlreich verbreiteten franziskanischen Terziaren-Gemeinden der Schweiz waren die Lourdes-Wallfahrten auch ein Randbestandteil der Frömmigkeitsübungen, wie manche Archive beiläufig überliefern. Diesem Phänomen konnte (und wollte) Edgar Koller nicht nachgehen. Es geht ihm eher um einen Überblick der Standorte der Lourdesgrotten in der Schweiz. Sein Aufruf, ihm weitere noch nicht berücksichtigte Standorte zu melden, möge Anreiz sein, das sympathisch und reich illustrativ gestaltete Buch in die Hand zu nehmen dahin gehend zu überprüfen und zu ergänzen, auch was die franziskanischen Niederlassungen betrifft.

Christian Schweizer

Markus Näpflin: «Diesen Hügel muss ich haben!» - Der Ingenbohler Klosterhügel und seine bauliche Entwicklung seit 1856. Bildauswahl und Texte. Institut Ingenbohl, Mutterprovinz Schweiz. Schwyz, Triner AG, 2016, 81 S., ill.

Das als Haupttitel angeführte Zitat des Kapuziners Theodosius Florentini vom

3. September 1855, nebst der Mutter Maria Theresia Scherer der Vater der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz, ist der Ausgangspunkt zu jener baulichen Entwicklung mehrerer durch mittlerweile etwas mehr als anderthalb Jahrhunderte entstandenen Gebäude diverser Zwecke im Dienst von Caritas, Bildung und Administration. In diesem querformatig gestalteten Band darf gesagt werden: Bilder sagen unter Umständen mehr aus als viele Texte, will man die bauliche Entwicklung der Kongregation unkompliziert vor Augen bringen. Dies ist dem jungen Provinzarchivar Markus Näpflin sehr gut gelungen. Auf Seite 1 bringt er es auf den Punkt, wie er Florentini zitiert: *«Diesen Hügel muss ich haben, er ist wie von der Vorsehung für meinen Plan bestimmt.»* Mit diesen Worten kaufte Theodosius Florentini am 3. September 1855 den vereinsamten Hof von Bernard Nigg für rund 45 000 Franken, obwohl seine Barschaft nur aus fünf Franken bestand. Zum Hof gehörten ein geräumiges, ehemals besseres, jedoch etwas verwahrlostes Wohnhaus, Nebengebäude mit Sennerei und Stallungen, dazu Hausgarten, Felder und Matten. Offenbar schaute Theodosius Florentini nicht so sehr auf den Zustand der Liegenschaft, sondern sah im Geiste schon das, was er daraus erschaffen konnte, nämlich ein Bildungs- und Mutterhaus für die von ihm gegründete Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Doch wie stark sich die Heimat aller künftigen Kreuzschwestern in den nächsten 160 Jahren verändern sollte, das hätte sich wohl auch der Gründer 1855 kaum vorstellen können. Umso passender ist der Auftakt mit dem um 1916 geschaffenen Wandbild von Sr. M. Philothea Feurer (1876-1946) im Florentini-/Sitzungszimmer im Thesianum, wo in der Mitte das Konterfei von Theodosius Florentini erkennbar ist, rechts davon ein Engel mit Zirkel und Winkelmaß den Plan für das künftige Kloster zeichnend (3). Wandbilder, Federzeichnungen (darunter jene von Thomas Fassbind †1824), Aquarelle und Bleistift-

zeichnungen (jene von David Alois Schmid †1861), unkolorierte und kolorierte Stahlstiche (jene auch für die Institutsgeschichte bestimmt), Holzstiche, Planzeichnungen, Photographien (meistens erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts) frontal oder per Luftaufnahmen - entweder in Postkarten- oder Prospektformaten oder als Solitärtypus - sind aus den Beständen des neu entstandenen Provinzarchivs der Mutterprovinz Schweiz, aus dem Staatsarchiv Schwyz und aus dem Stiftsarchiv Einsiedeln gehoben worden. Unberücksichtigt sind bislang die Bestände im Generalatsarchiv der Kongregation in Ingenbohl (dort steht die Ikonothek als solche vor der Erfassung) und des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner Luzern mitsamt der Sondersammlung der Theodosius-Dokumentation: bei beiden erwiesen sich diese als gute Quellen zur begleitenden Illustration der Briefe-Editionen von Theodosius Florentini und Maria Theresia Scherer unter dem Titel *«Von der Not der Zeit getrieben»* (HF 45, 2016). Ab S. 5 beginnt der Reigen der chronologisch angeordneten Bilder bis zur S. 79. Aus dieser Gesamtschau ist die Entwicklung auf dem Hügel vom idyllischen Nigg'schen Hof über die auch ästhetisch wie kunsthistorisch höchst ansprechende Konzeption des ersten Insitutsgebäude im Neo-Renaissancestil über das nachfolgende, mit zusätzlichen leicht historisierenden Stilelementen versehene Insitutsgebäude mitsamt der zweiten Kirche sowie die weiteren ebenso dominant wirkenden Gebäude wie zum Beispiel das Thesianum (Töchter-Pensionat und Schule) bis zum in den Sechziger- und Siebzigerjahren folgeschweren Einschnitt mit dem phasenweisen Abriss von Mutterhaus und Kirche zu einer neuen Konzeption des Gesamtkomplexes. Gerade beim letzteren ist deutlich zu erkennen, wie gebaute Armut und Einfachheit praktiziert wurden, nämlich von baulich fraglicher Qualität und Substanz, was einen Neubau mehr als nur rechtfertigte. Markus Näpflin zog bei der Gesamtperspektive auch den Blick in die Niederung mit ein:

das «Paradies», von dessen Gebäude heute nur noch die ikonographische Erinnerung bleibt. Das 20. Jahrhundert, so dokumentiert es die Bildabfolge, war bis 1980 auf und am Hügel mehr oder weniger eine kontinuierliche, je nach Erfordernissen und Notwendigkeiten bestehende Baustelle, die dahin gehend gedeutet werden darf, wie es wohl dem Leitsatz von Theodosius Florentini entspricht: «Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille».

Christian Schweizer

Johannes Steinmeier (OFMCap): Das Wirken des Heiligen Geistes und das Charisma der Heilung. Der theologische Ansatz von Norbert Baumert SJ - mit Anwendung auf Emiliano Tardif und Niklaus Wolf von Rippertschwand. Ottilien, EOS Verlag Sankt Ottilien, 2014 (Münchener Theologische Studien. Im Auftrag der kath.-theol. Fak., hrg. von Stephan Häring, Manfred Heim, Armin Kreiner. II. Systematische Abt., Bd. 73), 221 S., Lit.-Verz.

Die spezielle theologische Dissertation von Johannes Steinmeier, Kapuziner der deutschen Ordensprovinz, unter Betreuung von Professor Dr. Bertram Stubenrauch (Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München) untersucht und beurteilt kritisch die zentralen Thesen des Jesuiten Norbert Baumert (* 1932 Görlitz), eines Exegeten an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt a.M., zu Charismen allgemein und dem Charisma der Heilung im besonderen nach Kohärenz und Widerspruchsfreiheit, ausgehend von dessen Untersuchungen und Freilegung eines neuen Paulusbildes anhand von fundierten Übersetzungsarbeiten der paulinischen Briefe griechischer Ursprungssprache. Dabei geht es hier um die Begriffe «Charisma», «Heilung» und «Geisttaufe». Steinmeier geht damit ä-

berst vorsichtig und sensibel um. Bevor er auf historische Fakten von Erkrankung und Heilung geprägten Persönlichkeiten charismatischen Glaubenslebens des 20. Jahrhunderts und des 18./19. Jahrhunderts vergleichend und gegenüberstellend zurückgreift, wird eine umfassende Erklärung zum theologischen Ansatz des Jesuiten geboten: zentrale Forschungserkenntnisse zum Apostel und Missionar Paulus von Tarsus (25-36), Charismen Gottes und Heiliger Geist in theologischer Reflexion und Pragmatik (37-98) und das Charisma der Heilung im Kontext der Gottesherrschaft (99-130). Aufschlussreich sind das Aufzeigen der semantischen Entwicklung des Begriffs und Fremdworts «Charisma» bis zum Terminus technicus in der Neuzeit sowie die Beantwortungen der mit dem Begriff «Charisma» aufkommenden theologischen Fragen.

Diesbezüglich wird dann ins retrospektive Licht gestellt die für die franziskanischen Ordensfamilien nicht unbekanntere Persönlichkeit namens Niklaus Wolf von Rippertschwand (1756-1832) aus Neuenkirch im Kanton Luzern, Mitglied des franziskanischen Laienertziarordens, verheiratet und Familienvater von neun Kindern, dessen Bruder der Kapuzinerpater Leopold Wolf von Rippertschwand in der Schweizer Ordensprovinz war. Für Niklaus Wolf von Rippertschwand läuft ein seit 1955 durch den Basler Bischof eröffnetes Seligsprechungsverfahren. Wolf war begüterter Bauer und an den Lehren der katholischen Kirche sich orientierender Politiker sowie intensiv praktizierender Katholik zusammen mit seiner Familie in der Umbruchszeit von Alter Eidgenossenschaft hin zu neu sich entwickelnder Eidgenossenschaft, genannt Helvetik (1798-1803), geprägt von intensiven Säkularisierungsmaßnahmen gegen die Kirche und ihre Klöster in der Schweiz. Der Vertreter der katholisch-konservativen Bauernschaft Luzerns gehörte zu jenen Volksvertretern der Schweizerischen Nationalversammlung, die an der neuen demokratischen Selbstverfassung für den Kanton